

Vorrede des ersten Theils

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **1 (1722)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

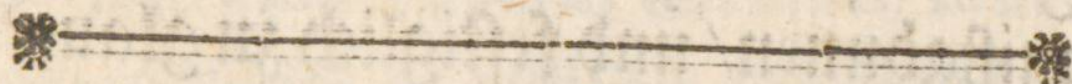
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vorrede /

Des

Ersten Theils.



Geehrter Leser.

In artiges Kupffer gibt einem Buch Ansehen ; Ein lustiger Titul ist ein ohnfehlbares Mittel , ein Buch unter die Leute zu bringen , und so gleich beyin ersten Anblick jederinnann eine hohe Einbildung von dessen Verfasser einzutrucken. Eine Zuschrift aber und Vorred sind nicht nur anständig , dem Buch und dem Verläger nutz = und einträglich , sondern durch die beständige Gewonheit der Gelehrten selbst zur Nohtwendigkeit worden , so daß der Geist = reiche Scarron eine seiner Schrifften seinem Hund,

Hund, der fleißige Furretiere aber gar dem Scharfrichter von Paris zugeschrieben und gewiedmet hat. Was Wunders, wenn du vor unserm Frentags-Blätlein eine Dedication und Vorrede antreffen must? Es ist mißlich unter den Gelehrten, auch in den schlechtesten Kleinigkeiten, die bey ihnen einmahl zur Mode worden, etwas besonders zu suchen, und sich dadurch von ihnen zu unterscheiden, weil dergleichen nicht selten einem Hochmuth oder anderem Fehler des Willens zugeschrieben wird. So sehr nun Lutherus vor dem Haß der Geistlichkeit ins besonders befreuet zu seyn gewünschet: So unglücklich ist man überhaupt, wenn man in der Gelehrten Mißgunst fallet, weil sie solche durch ihre Schrifften ohne mich der ganzen Welt klagen, und neben ihren anderen Sachen anbringen können; Ist's aber nicht besser, etliche Zeilen mehr schreiben und dadurch erhalten, daß man für Orthodox angesehen, und keiner Käzeren beschuldiget werden könne, davon der kleinste Argwohn den tugendsainsten

Mann für die ganze Zeit seines Lebens höchst unseelig zu machen fehicig ist. Es ist auch nicht rahtsam, den Apollo mit seiner Schaar für den Kopff zu stossen, da wir unsere Discoursen zu unserer Erquickung verfertiget, und auch hinkünfftig ihrer Gunst = Gewo = genheit vonnöthen haben werden. Un = ser Vorhaben in diesem Stuck ist viel edler als vieler Gelehrten, welche mei = stentheils sich dergleichen Mühe auff den Hals laden, damit sie etwann mit reichen Geschenken oder einträglichen Nemptern beehret werden. Grosse und hohe Titul, ungemeyne Lob = Sprüche, demüthige Dank = Bezeugungen, Auß = streichung seltener Verdienste, lassen sich nicht umsonst mit grossen Buch = staben an die Spitze eines Buchs setzen, und der spahnten Nachwelt anbefehlen, allein wir wissen von diesem allem nichts. Uns ist genug, daß wir die Ehr haben können, die Herren Mahler als Freunde ansehen zu dörf = fen, als welchen wir, gleichwie sie uns in diesem Unternehmen ruhmlich vor = gegangen, auch billich den Vorzug las = sen.

sen. Solte man in der Schweiz hierin noch mehrere Nachfolger finden, werden wir uns vilsleicht gleicher Höflichkeit zu erfreuen haben.

Eine Vorrede ist eben so nöthig. Sie ist eine Vormaur, hinder welcher man sich wider die neidischen Tadel-Geister beschützen kan, in solcher hat man Gelegenheit, jedermann die Beweg-Gründe an den Tag zu legen, welche diese oder jene Schrifften durch den Truck bekant zu machen, vermögend gewesen. Bald ist ein hoher Gönner, bald ein Beförderer der Wissenschaften, bald ist ein zartes Gewissen, bald die grosse Freud, eine neue Wahrheit entdeckt zu haben, daran Ursach; Da doch ins gemein die Begierd, seinen Nahmen getruckt zu sehen, das Außgewicht gegeben. Bey uns nichts dergleichen. Niemand hat uns gebetten, unsere Discoursen zu schreiben, kein unzeitiger Eyfer hat uns bewogen, die Gebrechen unserer Zeiten an den Tag zu legen, wir sehen auch schlechte Hoffnuna, daß man uns grossen Danck dafür wissen werde; Dasjenige Ver-
nügen

nügen, so wir darbey finden, hat bißher unsere Feder geführet. Wollen wir uns denn etwann wider die widriggefallten Urtheil schützen und vertheidigen? Nein, auch dieses nicht, theils wäre es zu spät, theils aber unnütz, weil man doch einem jeden seine Meinung, wie sie seyn mag, überlassen muß. Diese Vorrede soll zu nichts anders dienen, als eine kurze Beschreibung zu geben dessen, so sich mit unserm Frentags-Blätlein diß erste halbe Jahr hindurch zugetragen, weil solches vielen nicht mißfallen möchte.

Es ist ihm in diesem Stück ergangen, wie den meisten Bücherey; Zu Zeiten ist es unter vernünftige Leute gerahen, welche ihre reife und unparthenische Gedanken walten lassen, dieses oder jenes daran gescholten und ausgefekt, anders aber gut geheissen, welcher Urtheil wir uns billich unterwerffen, und uns auch nach ihrem Gutfinden den Raht einzurichten beflissen werden. Gar oft hat es solche Richter angetroffen, welche entweder aus Mangel des Verstands, oder
auch

auch genugsamner Betrachtung desselben, oder nur nach Befinden anderer, unsere Gedanken nicht getroffen, sondern verkehrt bald so, bald anders deuten und anwenden wollen, bisweilen dennoch das Gute von dem Bösen zu sonderem und zu erwehlen gewußt. Nicht selten ist es von dick-hirnigen und solchen Persohnen gelesen worden, welche mit besserem Recht in Geßners Thier-Buch, als in Zwingers Schauspiel des menschlichen Lebens hin gehörten; diese sprachē mit solchem Nachdruck und Herrschaffts-Zwang darüber ab, als wenn sie in dem Musen-Tempel durch einhelliges Mehr dazu bestimmt, und ihnen deswegen in dortiger Cankley ein formliches Patent verfertiget und aufgeliiefert worden wäre. Ein gemeiner Gedanken wurde bisweilen von ihnen als ein Götter-Spruch bewundert; Zu andern Zeiten ware nichts ihrem Geschmack fein und zart genug, und wenn es denn anscheelten gieng, so hatten wir von Glück zu sagen, wenn wir mit Thoren und Narrē ohnverlest davon kamen. Bald
gaben

gaben sie einem unter uns den Preis, und waren dem Fernando, darauff dem Wilhelm = Zell, bald dem Don-Quichotte, bald einem anderen gewogen. Oft gefiele ihnen ein ganzer Discourse nicht, da sie ihn doch nicht von Anfang bis zu End gelesen hatten. Bald nahmen sie einen Gedanken auß dem ersten, bald auß dem letzten Blatt, und sprachen, es sene weder Ordnung noch Verstand darinn. Viele erzörnten sich über einen Truck = Fehler so stark, daß sie mit Recht eine Dosis Rhabarbara hätten nehmen können, ihre Pedanten = Galle auszuführen. Unzehliche hießen dieses Blätlein abgeschmackt und alber, weil sie sich einbildeten, dieser oder jener möchte es etwa gemacht haben, worinn sie sich doch meistens betrogen und gröblich gestolpert. Fanden sie sich in Gesellschaften, müßte unser Blätlein abermal herhalten, und kizelten sich, sie besitzen weit mehr Geist und Lebhaftigkeit, als irgend einer aus unser Gesellschaft. Wir gönnen ihnen diese Freud von Herzen, und wünschten für sie,

sie, daß dieser Kunst = Griff nur nicht
 so allgemein wäre, damit es ihnen ge-
 lingen möchte. Es ist ohnmöglich, daß
 man allen gefallen könne, und weil
 die besten Bücher die heftigsten Anstöß
 gelitten, so machen wir uns eine kleine
 Ehr daraus, wenn sich andere wi-
 der uns mit ihrer critischen Feder
 auff, und uns den Sieg zweifelhaft
 zu machen suchen. Daher wir dem
 neuen Mercure - Schreiber hoch ver-
 bunden sind und seyn werden, wenn
 er unseren Discoursen in seinen Bögen
 einen kleinen Platz, wie bißhar, also
 auch ins künfftige vergönnen, und sei-
 ne unmaßgebliche Gedanken darüber
 mittheilen wird. Er weiß, was zu
 dieser Schreib = Urth erfordert wird,
 weil er ohne Zweifel mit den Specta-
 teurs seines Orths in vertraulichem
 Umgang stehen wird. In Verfer-
 tigung unsers Blätteleins haben wir we-
 der den Englischen noch Holländischen
 Sitten = Richteren von Fuß zu Fuß ge-
 folget, indem wir lieber kleine Ori-
 ginalia als grosse Commentatores ad
 modum Minellii seyn wollen; Daher
 sich

sich der neue Zeitungs-Schreiber irret,
wenn er muhtmasset, wir haben den
VI. Discours den Herren Mahlern
abgeborget. Weit gefehlt; Die fremb-
den Waaren sind bey uns verbotten,
haben daher nach unserem geringen
Vermögen selbst eine Fabrique auf-
gerichtet und Sachen, die in unserem
Land fallen, verarbeitet, dunckele, un-
verständliche und nach der Schuhl
schmeckende Redens = Arthen außge-
wichen, damit man unsere Blätter vor
Verdruß nicht hinder die Thür schmei-
se, oder in deren Durchlesung eines
Wörter-Buchs vonnöthen habe, und die
Reinigkeit der Teutschen Sprach auch
überall vor Augen gehabt. Dem ohn-
geacht wirfft man uns vor, unsere
Schreib = Arth sene geradbrechet, allein

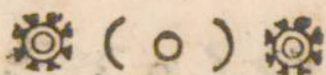
Quis tulerit Gracchos, de seditione
loquentes.

Davon ich ohnlängst bey jemand ei-
ne Probe an des Heideggers Critique
wider die Romans in den Anno 1702,
getruckten neuen Unterredungen gese-
hen habe.

Die Briefe, welche wir eingerückt, sind uns von unbekanntem Persohnen zugeschickt worden, davon die Anzahl merklich grösser ist, als man glauben möchte, deren wir auch in diesem Vorbericht billich Meldung thun sollen, weil sie zur Zeit nicht haben außgesetzt werden können. Acteon beklagt sich über die Falschheit zweyer Damen, welche vor den Leuthen in grösser Vertraulichkeit zu leben schienen, bey vorkommender Gelegenheit aber einander schrecklich verkleinerten. Philo-Spectateur hat uns eine lange Critique über den ersten Discours zugesandt. Er ist ein Grundgelehrter, und wie auß seinem Schreiben sattsam erhehlet, in allen Sprachen sehr erfahrner Mann, so daß er bey der Babylonischen Verwirrung die Stelle eines Dollmetschers nicht unglücklich hätte versehen können. Davus bedauret nicht ohne Ursach, daß sich wenige die Geschichten unsers Vatterlands lassen angelegen seyn. Ariadne ist erzörnt, daß viele von ihrem Geschlecht sich einbilden, in Besuchung grosser Gesellschaft und junger Herren,

ren, die ihrem Stand nicht angemessen, ihr Glück zu befördern, dabei doch mehr Schand als Ehr erwerben, und diese elendiglich in die Schanz schlagen. Gusmann klagt sich über die Untreu seiner Liebsten, die ihn wider gegebenes Wort ohne Ursach jämmerlich dargesezt und verlassen, getröstet sich aber, die Falschheit seines Mitbuhlers werde ihm mit ehestem in die Augen leuchten, und ihm diesen verlohrenen Schatz wieder herstellen. Antiope stehet in Gedanken, Melissantes habe sich in dem XIV. Discours des Frauenzimmers nicht in Aufrichtigkeit angenommen. Stauffacher klagt sich über den gemeinen Hochmuth unserer Statt, insonderheit kommen ihm die Manieren derjenigen ungereimt vor, welche, wenn sie auß der Frembde heim kommen, oder zu Ehren-Stellen befördert worden, ihre alte Freunde nicht mehr kennen wollen, und Alexius steht in Sorgen, daß wenn je unsere Statt zu Grund gehen sollte, solches durch den Müßiggang geschehen würde.

Diesen nahinhafften Vortheil können wir uns von unseren Frentags-Blätlein versprechen, daß es bey Ge-
 ringen solche Fehler bestraffet, welche der Oberkeitlichen Zucht- Ruhe ent-
 rissen sind; Vornehme aber müssen ihre Schwachheiten darinn abgemahlt
 finden, welche ihnen niemand entdecken und vor Augen legen dürfen. Wir
 könten noch verschiedener Begeben-
 heiten gedencken, so Persohnen wieder-
 fahren, die in und aussert der Gesell-
 schafft sind, da denn die vielfaltigen
 Muhtmassungen, wer diejenigen et-
 wann seyn möchten, so diese Discour-
 sen verfertigen, zu anmuhtigen Ge-
 sprechen Anlaß gegeben, indem es offft
 geheissen: Hic niger est, hunc tu Ro-
 mane caveto. Still, still, beysehts,
 hier kommt ein Spectateur! Mancher
 hat gemeint getroffen zu seyn, und hat
 uns bey sich selbst alles Unheil ange-
 wünscht. Andere hingegen haben ihr
 Portrait gefunden und ganz weiß-
 lich darzu still geschwiegen. Noch ande-
 re haben diese Blätter mit der größten
 Acht gelesen, und haben sich nirgend
 abge-



abgeschildert gefunden, und sind daher
ganz wohl mit uns zu sprechen: Ins-
gemein können wir von diesem Blät-
lein sagen, was uns eine unbekannte
Persohn hierüber zugesendt:

L'un lit ce billet pour aprendre,
Un autre pour le critiquer,
Il est fort aisé de reprendre,
Mais difficile à faire mieux.

Der einte list diß Blatt etwas
darauf zu lehren /

Ein anderer damit er was zu
schelten find.

Man sieht die kleinsten Fehl an
anderen von fernem /

Sie zu verbessern / da bleibt
man stets ein Kind.



Der